MUSEUM für LEBENS-GESCHICHTEN im Alterswohn- und Pflegezentrum **HOF SPEICHER**

Roswitha Merz
schöpfen durch Schöpfen

Impressum

2015 Museum für Lebensgeschichten im Hof Speicher
© Roswitha Merz und Autoren
Foto Titelseite: Roswitha Merz, Kopf der Woche, Anzeiger Nr. 14, 2000, Bild: Katja Niederöst
Gestaltung und Druck: Druckerei Lutz AG, Speicher
Papier: Eminent, matt, superweiss, holzfrei

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C011349

eps eco-printing-system®
Chemie- und VOC-frei

Inhaltsverzeichnis

Hans Rudolf Merz
Biographie Roswitha Merz-Schüller 5

Elisabeth Keller-Schweizer
Meine Begegnung mit der Künstlerin Roswitha Merz 16

Künstlerische Laufbahn 26

Biographie Roswitha Merz-Schüller

Zeitzeugen aus dem 2. Weltkrieg werden immer spärlicher; die damals sogenannt aktive Generation lebt nicht mehr, aber die Jugend bleibt geprägt durch die äusserst schwierigen Zeitumstände, in welche sie hinein geboren wurde. Roswitha Schüller ist am 9. April 1941 in Wersten, einem Düsseldorfer Vorort, auf die Welt gekommen und sie hat die ersten Jahre vielfach unter Kriegseinfluss, teils im Schutzbunker, verbringen müssen. Gleichaltrige schildern meist Gleichartiges: den Fliegeralarm, das Rennen an Mutters Hand zum Schutzraum, das Bangen und Warten. Und die Sorge: hoffentlich geschieht Vati und den Spielpuppen nichts. Kinder erleben und verarbeiten anders als Erwachsene, aber sie nehmen gerade Bilder und Gefühle von Angst und Bedrohung, aber auch solche von Frohmut und Geborgenheit in ihr späteres Leben mit. Menschen der Kriegsgeneration leiden daher oftmals unter ihren traumatischen Erlebnissen im Alltag oder im Schlaftraum.

Roswitha als Baby am Muttertag 18.05.1941, Familienarchiv Merz-Schüller

Der Krieg ging am 8. Mai 1945 zu Ende und die meisten Soldaten kehrten heim, aber von Vater Wilhelm kam bis 1946 keine Nachricht. Seine Entlassung aus der französischen Gefangenschaft erfolgte somit spät. Roswitha – einziges Kind der Familie – steckte jedenfalls bereits in der 1. Schulklasse. Ihre Mutter und die väterlichen Grosseltern bewohnten ein schmuckes Bürgerhaus am Stadtrand von Düsseldorf. Roswitha brachte aus der Werstener Dorfschule vom ersten Schuljahr an gute Zeugnisse nach Hause, in welchen unter besonderen Bemerkungen jeweils die Aufmunterung «steigt!» zu lesen war. Auffallend, aber nachträglich nicht überraschend ist die anhaltend gute Notengebung im Fach «Zeichnen und Werken». Auf die Primarschule Düsseldorf/Wersten folgte der Besuch des Mädchen-Lyzeums im Schloss Benrath. Diese Anlage wurde im Jahr 1755 im Auftrag des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz erbaut. Das klassizistische Ensemble von Lustschloss, Jagdpark, Weihern und Gärten gilt noch heute als das bedeutsamste architektonische Gesamtkunstwerk von Düsseldorf. Es besteht aus dem Hauptgebäude sowie zwei Flügelbauten. Karl Theodor war als aufgeklärter Fürst an Wissenschaft und Künsten interessiert, was die spätere Verwendung der Schlossanlage als Gymnasium gewissermassen edelt. Die herrliche, geradezu idyllische Parklandschaft

Roswitha mit Mutter, Familienarchiv Merz-Schüller

mag ein trefflicher genius loci für die Gymnasiastinnen gewesen sein, aber freilich verlebten diese ihre unbeschwerte Adoleszenz wie alle Mädchen der Welt: mit Freundschaften, Streichen, Heimlichtun und sodann durchaus auch mit Gelehrsamkeit. Lehrer prägen oft das spätere Leben, im Falle von Roswitha waren es – wiederum keine Überraschung – der Zeichenlehrer sowie eine Deutschlehrerin, die – für die damalige Zeit eher avantgardistisch – Hobby-Pilotin war und einmal einen Absturz in einen Obstgarten heil und ergo zum Gespött der Schülerinnen überstand. In starkem Erinnern bleiben Roswitha das winterliche Schlittschuhlaufen auf dem zugefrorenen Schlossweiher und sodann der prunkvolle Auftritt von Kaiser Haile Selassie anlässlich seines Deutschlandbesuches in Benrath im Jahr 1954.

Vater Schüller entstammte der Familie eines hohen Steuerbeamten. Er verdiente vor Kriegsbeginn seinen Lebensunterhalt als begabter Schriftenmaler. Zugeld verdiente er sich als Fahrer eines Maybach-Autos. Unter dieser Marke wurden von 1921 bis 1941 in Deutschland Luxus-Limousinen produziert; die Firma ging später in die Daimler-Gruppe über. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg trat er in die Firma Henkel ein, wo er bis zur Pensionierung eine Kaderstelle im Lohnwesen versah. Seine Neigungen zum Künstlerischen, zur Musik und sein oft spitzfindiger Humor blieben zeitlebens ungeschmälert. Geradezu schwärmerisch erinnert sich Roswitha des väterlichen Akkordeonspiels à la musette und sodann der Ausflüge zur Nordsee auf dem Sozius des BMW-Motorrades, die wehende Brise in Gesicht und Haar. Aber auch in den Grünanlagen der Rheinwiesen boten sich mancherlei Erheiterungen, einmal auch der Besuch der in jener Zeit legendären Don-Kosaken mit ihren reiterischen und musikalischen Kunststücken. Während der Wohnungsnot der Nachkriegsjahre fanden sodann vorübergehend zwei Opernsängerinnen ihre Bleibe im Hause Schüller. Sie verführten Roswitha gewissermassen zur klassischen Musik.

Das heranwachsende Mädchen hatte wie alle Kinder jener Zeit die Folgen des Krieges zu verarbeiten. Roswitha erlebte aber auch den zügigen Wiederaufbau des kriegsversehrten Landes. Sehr anschaulich geschah dies beim Besuch der von Bund, dem Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Düsseldorf im Jahr 1953 veranstalteten mächtigen Ausstellung mit dem Titel: «Alle sollen besser leben». Die Schau sollte den Menschen die Hoffnung auf gute, neue Lebensbedingungen vermitteln. Die mütterlichen Grosseltern führten ihren Teenager stolz

Roswitha als Mädchen, Familienarchiv Merz-Schüller

und in aufgeräumter Stimmung durch die präsentierten Symbole des Aufbruchs.

Die Verwandtschaft ist mangels männlicher Nachkommen klein geblieben. Ableger in Frankreich – die Roswitha schon kurz nach Kriegsende mehrmals in ihren Schulferien besuchte – Polen und Australien tragen durch Heirat andere Namen und die Kontakte versiegten mit der Zeit. Ausnahme blieb ein um fünfzehn Jahre älterer, grossherziger und kultursinniger Cousin mit Wohnsitz in der Nähe von Roswithas Elternhaus. Gelegentliche Besuche bei Verwandten in Aachen befeuerten ihre Leidenschaft zur Malerei, stellte sich der Patenonkel doch als äusserst begabter Zeichner heraus. Ein meisterhaftes Jugendportrait von Roswitha legt Zeugnis davon ab.

Nach dem Abitur 1962 stand der Besuch der Kunstakademie Düsseldorf im Lebensplan der kreativ und handwerklich überaus begabten Abiturientin. Als Lehrer hätte sie den Kunstrevolutionär Joseph Beuys kennen gelernt, der zwischen 1961 und 1972 daselbst einen Lehrstuhl innehatte. Infrage gekommen wäre – alternativ oder aber auch ergänzend – eine Karriere in der Düsseldorfer Modeszene. Mit der Gründung der Interessen-Gemeinschaft Damen-Oberbekleidung (IGEDO) im Jahr 1949 hatte sich Düsseldorf nämlich zur führenden deutschen Modestadt gemausert. Jetzt, am Beginn der Sechzigerjahre, bewegte sich die Mode in Gegensätzen zwischen Petticoat und figurbetonten, eng anliegenden Bleistiftröcken. Rock'n'Roll und die Beatles öffneten musikalisch neue Horizonte. Zum Tanzvergnügen trugen die Mädchen weite Röcke mit engen Oberteilen. Die Modestadt setzte Trends. An Königsallee und Schadowstrasse bestehen bis heute rund 100 Modegeschäfte mit allen Marken. Zahlreiche Fotos belegen das beschwingte Mitgehen von Roswitha durch alle Epochen des Modischen. Der Einstieg in die heimische Modewelt wäre also nahe gelegen.

Stattdessen entschloss sich Roswitha, vorerst ein wenig zu ‹joben› und mittels einer Freundin wurde sie auf die offene Stelle einer Modezuschneiderin in der Schweiz, genauer in Herisau, aufmerksam. Im November 1963 reiste sie abenteuerlustig und frohgemut in das tief verschneite, hochwinterliche Herisau, wo sie der Sohn des Patrons einer Blusenfabrik in die Örtlichkeiten und den Alltag auf eine Weise einführte, die einer schicksalshaften Wendung entgegenführte. Zwar wurde der Aufenthalt durch eine Rückkehr nach Deutschland

Roswitha mit Grosseltern, an der Ausstellung «alle sollen besser leben», Düsseldorf 1954, Familienarchiv Merz-Schüller

Roswitha Schüller und Hans Rudolf Merz, 1964, Familienarchiv Merz-Schüller

unterbrochen. Sie liess sich nämlich 1967 in Düsseldorf zur Direktrice für Damen-Oberbekleidung ausbilden. Für ein Jahr trat sie hernach in die Kleiderfabrik Plutina (Plutte KG) in Wuppertal ein, wo sie in Eigenverantwortung die modische Fertigstellung einer Frühjahrskollektion verantwortete, hierzu ein Atelier von Schneiderinnen und Näherinnen führend. In der Schweiz wurde sie mittlerweile von Vater Merz in seiner Textilfirma und von Junior Merz im Privatleben vermisst und somit gewissermassen zum zweitenmal der Kunstakademie entrissen.

Bei späteren Rückschauen auf Leben und Werden hat Roswitha Schüller diesen Entscheid zwar nicht bereut, aber doch immer wieder aus ihrer wunschvollen Erinnerung hervorgekramt. Es kam indessen, wie es kommen musste: Heirat 1968, nunmehr Frau Merz geworden, erster Sohn 1969, zweiter Sohn 1971, dritter Sohn 1976. Den Dreien gilt bis heute ein täglicher Gedanke. Roswitha Merz hat sich in der Schweiz rasch und gründlich zurecht gefunden. Nicht nur sprach sie nach kurzer Zeit einen lupenreinen Ostschweizer Dialekt, sie schlug 1985 vor, ab dem Wohnsitz Herisau die Schweizergrenze in alljährlich einer Herbstwoche zu Fuss zu erwandern; nach acht Jahren langten wir in Lausanne an, reich an Erfahrungen landschaftlicher, kultureller und kulinarischer Art.

Kunst, Kreatives, Experimentelles mit Farben, Formen, Materialien sind trotz Familiengründung und trotz des Fernbleibens von der Kunstakademie nie verschüttet worden, ja nie und nimmer erloschen.

Roswitha Merz mit den drei Buben Felix, Markus und Urs, Familienarchiv Merz-Schüller

Federtuschzeichnungen wichen der Eimerbödelimalerei, hierauf dem Porzellanmalen, dann der Seidenmalerei, diese schliesslich dem Experimentieren mit geschöpftem Papier. Aus gängigen Formaten wurde allmählich das Raumgreifende und bald stellte sich der Einbezug von ungewöhnlichen Materialien wie zum Beispiel geschnipselten, aus dem Verkehr gezogenen Banknoten ein.

Ein Blick auf Dosen und Flaschen in ihrem Atelier zeigt die Vielseitigkeit im Umgang mit Materialien: Polymerisationsklebstoff, Seidenglanz-Emaille, Polyester-Giessharz, Silikon-Kautschuk, Nitro-Verdünner, Leinölfirnis, Zinkstaubfarbe, Patinalösung, Blitzzement, Acrylimprägnierung, Acryltransparentlack, Kleister stehen unter anderem zu lesen.

Die innige Verbundenheit zur Natur, besonders zur unermesslich reichen Pflanzenwelt brachten stets eigene künstlerische Schöpfungen hervor. Auch Tiere fanden ihre entdeckende Aufmerksamkeit; für Katzen hat sie noch heute eine scherzhaft gesagt starke Schwäche. Reisen in allen Kontinenten der Erde, Aufenthalte in Dutzenden Ländern haben Roswithas Fantasien und ihr empfindsames Sehen und Darstellen immer wieder aufs Neue beflügelt. Sie entdeckte das Fotografieren und legte Bildbände an, einmal zum Beispiel nach einem mehrwöchigen Streifzug allein per Auto durch Ungarn, ein andermal durch Polen. Kinder im Quartier und ihre eigenen Söhne leitete sie bei Fasnachts- oder Musikanlässen zu buntfarbigen Kostümkreationen an.

Modische Roswitha mit Hut

Roswitha mit Harley Davidson am Bodensee, Familienarchiv Merz-Schüller

Und der Mode ist sie lebenslang zugeneigt geblieben, sei es im Kleid des Alltags, bei festlichen Events wie dem Lucerne Festival oder den Salzburger Festspielen.

Das Eintreten ihres Mannes in die grosse Politik erlebte sie kaleidoskopisch; Drehbuchartigem und Dogmatischem war sie abhold, Denken und Fühlen sind eigenständig geblieben, den Werten ihres kreativen, natürlichen, unkonventionellen, fröhlichen Wesens zugeneigt, nein: verpflichtet. Immer mehr wuchs sie gesellschaftlich in das Kulturleben von Stadt und Region St.Gallen hinein. Sie eröffnete 2003 ein eigenes Atelier und diente dem Kunstverein als Vorstandsmitglied, genoss unter anderem auch dessen Kunstreisen nach Frankreich, Holland, Deutschland, Schweden, Italien und New York. Solchen Reisen zur Seite stand stets auch ein soziales Sicheinbringen, am augenscheinlichsten im Jahr 2009 im Rahmen eines medizinischen Projekts in Ghana. Sie half mit beim Geldsammeln in der Schweiz und alsdann vor Ort, um Hunderten von Kindern eine postnatale Operation zur Gewinnung des Augenlichts zu ermöglichen. Sie erfreute sich an den sogenannten diplomatischen Verpflichtungen und empfing zum Beispiel Swetlana, die Gattin des russischen Präsidenten Dimitri Medwedew, für zwei erlebnisreiche Tage und sie bot den Gattinnen der in der Schweiz akkreditierten Botschafter einen originellen Empfang, musikalisch begleitet vom späteren Nationalrat Andrea Caroni.

Familie Merz, Bern, am Tag der Wahl von Hans Rudolf Merz zum Bundesrat, 10. Dezember 2003, Familienarchiv Merz-Schüller

Die mit der Zeit eintretenden gesundheitlichen Störungen erträgt Roswitha Merz mit einer Mischung aus Gleichmut und Gemüt; sie erinnert sich, dass einst eine Zeitung den Artikel über das Ehepaar mit ‹der Asket und die Frohnatur› betitelte. Diese Frohnatur ist sie geblieben.

Hans Rudolf Merz

Meine Begegnung mit der Künstlerin Roswitha Merz

Roswitha Merz habe ich über die Kunst kennengelernt. Vermutlich haben wir uns in der Ateliergalerie in St.Gallen zum ersten Mal gesehen, bei Alfons Keller, dessen Galerie in den 80er und 90er Jahren ein wichtiger Treffpunkt für Künstler und unkonventionelle Kunstinteressierte war. Bedeutendes hat sich in diesen Mauern und im umliegenden Park in St.Fiden getan. Mit nicht wenigen dieser Künstlerinnen und Künstler habe ich damals und später zusammengearbeitet: mit Peter Federer, Ueli Bänziger, Verena Merz, Lucie Schenker und auch Roswitha Merz, um nur einige namentlich zu nennen. Aus Interesse an ihren Werken sind allmählich Artikel, Vorträge, Ausstellungen und Bücher entstanden, aber auch Freundschaften. Eine solche Freundschaft fürs Leben verbindet mich auch mit Roswitha.

Zur Begegnung mit ihrer Kunst kam die gemeinsame Mitgliedschaft im St.Galler Kunstverein hinzu, wo wir im Vorstand, dann aber auch in der Programmkommission jahrelang zusammengearbeitet haben. Auf den alljährlichen Kunstreisen, die Roswitha besonders genoss, kam auch die leichte Muse zum Zug und brachte uns und andere noch näher zusammen.

Vernissage 1989, Herisau, altes Zeughaus, Familienarchiv Merz-Schüller

Vernissage 1992, Atelier Galerie von Alfons Keller, mit Peter Schaufelberger, Familienarchiv Merz-Schüller

Auf diesem Hintergrund möchte ich einige Stationen des gemeinsamen Wegs streifen. Den Anlass dazu bildet die Ausstellung «schöpfen durch Schöpfen» im Museum für Lebensgeschichten, die ich für Roswitha ausrichten durfte, und, damit verbunden, diese Publikation der «Lebensgeschichte», für deren Hauptteil wir ihren Mann, Hans Rudolf Merz, gewinnen konnten. Mein kleiner Beitrag dazu ist dieser Text über das künstlerische Werk von Roswitha Merz.

Der Schwerpunkt liegt auf den letzten 25 Jahren, seit Roswitha die Zellulose als ihr ureigenes Material entdeckt hat. Die Technik des Papierschöpfens hatte sie in einem Kurs des Dachateliers kennengelernt – ein schicksalshafter Moment in ihrem Leben als Künstlerin. Vorher hatte sie verschiedene Kurse an der Schule für Gestaltung belegt, um den Faden wieder aufzunehmen, den sie in jungen Jahren im Vorkurs an der Kunstakademie in Düsseldorf und in der Modeklasse zu spinnen begonnen hatte. Wegen der Familiengründung in der Schweiz mit den drei Söhnen war er zwar nie ganz abgerissen, aber doch in den Hintergrund gedrängt worden.

Als äusserst kreative Frau konnte Roswitha Merz das Zeichnen, Malen, Werken und Fotografieren nie ganz lassen. Alles oder fast alles probierte sie aus, was zu Hause neben ihrem Hauptberuf als Gattin

Roswitha im Atelier, Familienarchiv Merz-Schüller

Wintertagebuch, 1992/93, Entnahme aus dem Pool, 1993, Familienarchiv Merz-Schüller

und Mutter möglich war: Porzellan-, Bauern-, Blumen- und Seidenmalerei, aber das alles befriedigte sie nicht auf die Dauer. Das sei keine Kunst, meinte sie damals dezidiert. Aber stets war sie auf der Suche nach ihr. Und sie fand sie in ihrem dritten Lebensabschnitt, wenn wir den ersten in den Jugend- und Ausbildungsjahren in Düsseldorf und den zweiten in der Familiengründung in Herisau sehen dürfen; H. R. Merz hat sie im Hauptteil dieses Büchleins eindrücklich beschrieben.

Diesen Weg von der Freizeit- zur Profikünstlerin versuche ich im Folgenden hauptsächlich am Beispiel von Werken zu beschreiben, in deren Entstehung ich entweder involviert war oder die ich in einer grossen Ausstellung im Schloss Wartensee präsentieren durfte.

1989 trat Roswitha in ihrer ersten Ausstellung im alten Zeughaus in Herisau mit Aquarellen und Collagen an die Öffentlichkeit, in denen der Wille zur unverwechselbaren Handschrift und authentischen Aussage sichtbar wurde. Dies gelang ihr vor allem in den Collagen. Noch deutlicher wird diese Tendenz 1992 in der Ausstellung «Handgeschöpfte Collagen» in der Ateliergalerie in St.Gallen, der ersten, der 1994 eine zweite folgte.

Am «Wintertagebuch», einer mehr als drei mal drei Meter grossen Arbeit, lässt sich die programmatische Ausrichtung der neuen Arbeiten

Roswithas Schatten über dem «Wintertagebuch», 1993

eindrücklich erkennen. In ein massives Schöpfsieb, das auf dem hauseigenen Pool schwamm, verteilte die Künstlerin über 60 Kilogramm Zellulose und setzte sie allen äusseren Einflüssen aus: Wind und Wetter, Regen, Hagel und Schnee, Blättern und Samen. die sich in das Papier eingruben. Auch die Nägel des Holzrasters hinterliessen quadratische Rostspuren. Was dem Werk von aussen zufiel, ist das Bestimmende, in Farbe, Struktur, Einschlüssen. Der Winter hatte sich selbsttätig ins Werk eingeschrieben.

Diese prozesshafte Arbeitsweise, die über Tage, Wochen, Monate und im Fall von «365 Tage» über ein Jahr andauerte, war von da an bestimmend für ihr künstlerisches Wirken. Mit «Identität» betitelte sie die kreisrunde, über drei Meter breite Papierscheibe, die, durch Holzträmmel beschwert, über ein halbes Jahr auf dem äusseren Sommersberg bei Gais in einer Wiese lag und der Verwandlung und dem allmählichen Zerfall ausgesetzt war. Mäddel Fuchs hat die Stationen der Veränderung fotografisch erfasst und ich habe den Vorgang «poetisch» in Worte zu fassen versucht. Diese Arbeit ist ein Jahr später als bibliophiles Leporello herausgekommen.

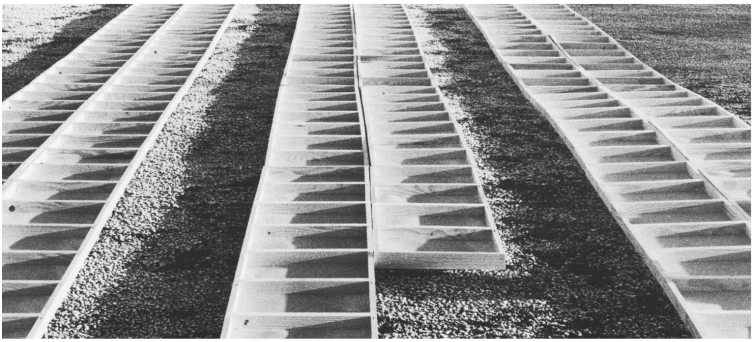
Von den verschiedenen Grossprojekten seien an dieser Stelle nur noch die «365 Tage» erwähnt, ein «Jahrbuch», das 1999 auf dem Dach der Sozialversicherungsanstalt in St.Gallen entstand. In zwölf Reihen lagen die Monate als quadratische Holzraster auf dem Dach, je in Wochen zusammengefasst. Jeden Tag fuhr Roswitha Merz von Herisau nach St.Gallen und füllte ein Tagesfeld mit Zellulosemasse auf. Den Weg dorthin, das Einfüllen der Papierpulpe, das Fotografieren und ihre Tagebucheinträge begriff die Künstlerin als Ritual. Kein Blatt war am Ende des Jahres gleich wie das andere. Jeder Tag, jede Jahreszeit hat sich verschieden in das «Naturbuch» eingeprägt. In den letzten Tagen hatte sich noch der Wirbelsturm «Lothar» verheerend eingemischt. Und schliesslich blieb vom ganzen Werk nur noch ein Aschekubus übrig, nachdem Roswitha es in einem rituellen Akt in einer Kiesgrube verbrannt hatte. Das Bild der «Transformation», so hat sie diese umfassende Arbeit betitelt, versteht die Künstlerin als Sinnbild für ihr eigenes Leben.

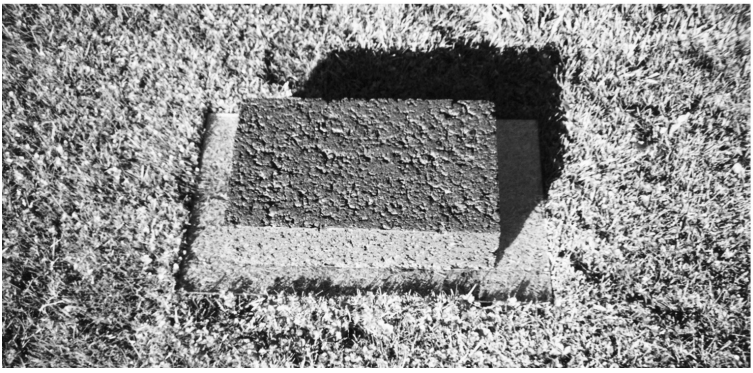
Lao-Tse's Ausspruch, den Roswitha einem ihrer Fotobücher vorausschickt, trifft so die Intention ihres künstlerischen Schaffens: «Tue, ohne zu tun. Schaffe ohne Geschäftigkeit. Schmecke, was ohne Geschmack. Erkenne das Grosse im Kleinen und das Viele im Einen.»

Die Gelassenheit und das Urvertrauen, das bei Lao-Tse zum Ausdruck kommt, manifestiert sich bei Roswitha Merz nicht nur in ihrer künstlerischen Arbeit, sondern auch im Umgang mit der Natur und den Menschen.

Das Wortspiel «schöpfen durch Schöpfen», das auch den Titel der Ausstellung bildet, ist wohl die kürzeste Formel für Roswithas künstlerisches Vorgehen. Durch den Vorgang des Papierschöpfens entsteht nicht nur der Untergrund, das Papier, auf das der Inhalt des Werkes gezeichnet, gemalt, collagiert oder irgendwie appliziert werden könnte, sondern er beinhaltet gleichzeitig die künstlerische Aussage: Der Inhalt entsteht durch die Formgebung des Untergrunds. In diesem Sinn ist der Prozess näher bei der Plastik als bei der Malerei oder Zeichnung.

Das lässt sich an einem weiteren Beispiel verdeutlichen. Eine Zeit lang hat Roswitha mit Getränkepackungen als Grundmaterial





«365 Tage», 1999, Installation auf dem Flachdach der Sozialversicherungsanstalt, St.Gallen.
Drei Phasen: Installation auf dem Dach, rituelle Verbrennung, Aschekubus.

gearbeitet. Milchpackungen zum Beispiel werden zerkleinert, zerfetzelt, stundenlang in Wasser gekocht und anschliessend gemixt, bis eine Recyclingpulpe daraus entsteht. Die unauflöslichen Farbstreifen, die jede der Packungen aufweist, schwimmen wie kleine Lebewesen in der Pulpe. Im Vorgang des Ausgiessens der Masse in das Schöpfsieb gibt es einen kurzen Moment, wo die Künstlerin in sehr beschränktem Masse, wenn überhaupt, diese Partikel lenken kann oder will. Das Werk, an das ich in diesem Zusammenhang denke und dessen glückliche Besitzerin ich bin, erinnert mich an eine stellare Situation: Hunderte von blauen Streifchen ergiessen sich, dick oder dünn gesät, in die weissen Masse. Etwas abgesetzt am Rand haben sich zwei gefunden, und zwar die einzigen mit roten Köpfchen, die sie zusammenstrecken. Aus den industriellen Farbstreifen sind zwei Lebewesen gezeugt worden – ein Liebespaar. Eine Interpretation, bei der der Künstlerin vielleicht ein wohlwollendes oder müdes Lächeln übers Gesicht huscht. So oder so, ich würde das Werk, das zum Kunstwerk geworden ist, nicht mehr hergeben wollen.

Der schöpferische Akt ereignet sich stets in einem Meer von Zufällen. Die Künstlerin denkt, der Zufall lenkt. Ist das vielleicht ein Gleichnis für das Zusammenfinden zweier Menschen – für die Liebe?

Das künstlerische Prinzip von Roswitha Merz sei noch an einem weiteren eindrücklichen Beispiel dargestellt.

Während der Bundesratszeit ihres Mannes kam Roswitha mit Banknoten, die aus dem Verkehr gezogen und geschreddert wurden, in Berührung. Für die inzwischen für Papier in jeder Form sensibilisierte Künstlerin eine Steilvorlage, auch dieses zu verwandeln. Papiergeld – Falschgeld – Schwarzgeld – Tauschgeld: Ein Paradies für Roswithas Fantasie! Gelb, Rot, Grün, Blau, die Farben finden sich in den 10er, 20er, 50er, 100er Noten. So müssen nicht einmal mehr die Farben gewählt oder gemischt werden. Es entstehen in der Folge Bilder, auch grossformatige, die 2005/06 unter dem Titel «Requiem» mit grossem Erfolg in einer Bank ausgestellt waren; sie sorgten natürlich auch für Schmunzeln und Verblüffung. Eine mit Seidenfarbe eingeschwärzte Collage mit dem Titel «Schwarzgeld» fand Eingang in die Sammlung Press Art von Annette und Peter Nobel, die 2010 im Kunstmuseum in St.Gallen und anschliessend

im Museum der Moderne in Salzburg gezeigt wurde. Damit ist Roswitha Merz, die bereits vorher schon in den Berufsverband Visarte aufgenommen worden war, durch die heiligen Ausstellungshallen so etwas wie geadelt worden.

So sehr Roswitha Merz sich in diesen und anderen Arbeiten zurücknimmt, so stark sie die Regie den äusseren Gegebenheiten und Einflüssen – nennen wir sie Zufälle – überlässt, so sehr ist sie doch überzeugt von der Symbolkraft ihres Tuns. Die Zeichen müssen ihrer Meinung nach nicht ausformuliert, nicht benannt, sie müssen gesehen und erlebt werden. Das gilt meiner Meinung nach nicht nur für ihr künstlerisches Wirken, sondern ebenso für uns, die Betrachter ihrer Werke.

2003 durfte ich im Schloss Wartensee die Ausstellung «Transformationen» kuratieren. Die Grösse und Weiträumigkeit der zur Verfügung stehenden Wände liessen einen Einblick in Roswithas bisheriges Schaffen zu, der einzigartig war. Grossformatiges wie das «Wintertagebuch» kam ebenso eindrücklich zur Geltung wie Kleinformatiges. Der substanzielle Einblick in ein Jahrzehnt ihres Schaffens, zu dem sie als Künstlerin selbstbewusst stand, wirkte wie eine Befreiung. Vielleicht ist es nicht zufällig, dass Roswitha in diesem Jahr in der Altstadt von St.Gallen ein eigenes Atelier bezog. Sie hat nicht nur ein grosses Vertrauen in ihre Arbeit gewonnen, sondern auch einen Ort ihrer Verwirklichung gefunden. Als in diesem Jahr ihr Mann zum Bundersrat gewählt wurde, war es für Roswitha klar, dass sie nicht als Begleiterin nach Bern ziehen, sondern ihre Arbeit und ihr Künstlerdasein selbstbestimmt managen wollte.

Gesundheitliche Schwierigkeiten haben in den letzten Jahren diese Pläne leider durchkreuzt. Dies und die Rückkehr ihres Mannes nach Herisau bewogen Roswitha, ihr Atelier in St.Gallen aufzugeben. Sie verkaufte ihre Werke und solche von Künstlerfreunden für einen guten Zweck. Zwei Mal war sie vorgängig in Ghana gewesen, wo sie innerhalb eines medizinischen Hilfsprojektes für erblindende Kinder arbeitete. Ihnen sollte der Erlös aus dem Kunstverkauf zukommen. Roswitha dachte im eigenen Leid an dasjenige afrikanischer Kinder.

Heute lebt sie als Patientin im Hof Speicher. Die Ausstellung «schöpfen durch Schöpfen» und das Büchlein ihrer «Lebensgeschich-

te» sind als Hommage an die Künstlerin gedacht, sie sollen aber auch Dank und Bewunderung bedeuten für die Freundschaft und Menschlichkeit, die uns in Roswitha Merz entgegenstrahlt.

Elisabeth Keller-Schweizer

Roswitha Merz, 2007 Tätigkeit für karitatives Hilfswerk in Ghana, Familienarchiv Merz-Schüller

Künstlerische Laufbahn

1960 – 1962	Vorbereitungskurse Kunstakademie Düsseldorf
1962	Abitur
1967	Modeschule mit Abschluss Direktrice
1988 – 1990	Kurse in der Schule für Gestaltung St.Gallen
1989	Altes Zeughaus Herisau, Einzelausstellung
1992	Ateliergalerie St.Gallen, Einzelausstellung
1993	Ateliergalerie St.Gallen, Accrochage, Künstler der Galerie
1993	Galerie am Platz, Schaffhausen, Einzelausstellung
1993	Ateliergalerie St.Gallen, Multiples
1994	Ateliergalerie St.Gallen, Einzelausstellung
1995	Schloss Arbon, «Engel – Engel»
1996	Projekt-Galerie Barak, Bern-Liebefeld, Multiples
1997	Listbrücke Kanton AI, «Edition Appenzell 400»
1997	Katharinensaal, St.Gallen, Präsentation des Leporellos «Identität»
1998	Mitglied visarte.ost
1998	Kunstmuseum St.Gallen, Kunstsalon
1999	Forum für Kunst und Architektur, Goldach, Einzelausstellung
2000	Sozialversicherungsanstalt St.Gallen, Präsentation «365 Tage»
2000	UBS St.Gallen, «Art Banking»
2002	Schloss Wartensee, Einzelausstellung
2002	Schloss Arbon, Einzelausstellung
2005	Raiffeisenbank Widnau, Einzelausstellung
2010	Kunstmuseum St.Gallen, Press Art, Sammlung A. u. P. Nobel
2015	Museum für Lebensgeschichten, Hof Speicher, Einzelausstellung, Publikation

Hans Rudolf Merz-Schüller, Elisabeth Keller-Schweizer, Autoren

Kulturförderung
Appenzell Ausserrhoden

Mit Unterstützung der Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden.

Begleitschrift zur Ausstellung Roswitha Merz «schöpfen durch Schöpfen»
(8. Mai 2015 bis 18. Oktober 2015) im **Museum für Lebensgeschichten**.